

Die genetische Politikdidaktik als Lernprozessdidaktik

von Andreas Petrik



Prof. Dr. Andreas Petrik, Professor für Didaktik der Sozialkunde an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Kann man im Jahr 2009 noch behaupten, man habe eine neue politikdidaktische Konzeption anzubieten? Ja, zum Beispiel, wenn man vergessene didaktische Klassiker, die ungelöste Lehr-Lern-Probleme zu lösen versprechen, wieder ausgräbt und empirisch prüft. Mein Beitrag besteht darin, mit dem Physikdidaktiker Martin Wagenschein und dem politischen Pädagogen Eduard Spranger das genetische Prinzip für die Politikdidaktik fruchtbar zu machen (vgl. Petrik 2007). Folgende Fragen stehen im Zentrum meiner Arbeit:

1. *Fehlender Unterrichts-Fundus*: Wie gehen wir damit um, dass wir aktuell sein müssen, politische Konflikte aber schnell veralten und wir nicht ständig neue Fälle aufarbeiten können?
2. *Kategoriale Lernprobleme*: Wie können wir komplexes institutionelles Handeln kategorial erschließen, ohne dabei Frustration und Halbwissen bei unseren SchülerInnen zu erzeugen?

3. *Diagnoseprobleme*: Wie können wir Schüleräußerungen besser verstehen und behutsam notwendige Denk-Veränderungen einleiten?
4. *Didaktische Unübersichtlichkeit*: Wie können wir uns im Dschungel politikdidaktischer Schulen und Methoden zurechtfinden?

1. Wie kann man komplexe politische Kategorien schülerorientiert erschließen?

Der genetische Ansatz setzt an dem Streit an, ob man mit nahräumlichen Projekten oder mit der kategorialen Analyse institutioneller Fälle nachhaltiger das Politische erschließt. Genetisch vorgehen heißt, beides zu verbinden: Man bearbeitet sinnlich begreifbare politische Ursprungssituationen oder konkrete UrheberInnen politischer Errungenschaften als Exempel, an denen zentrale Kategorien entdeckt werden können. Ein klassisches Beispiel sind Inselgeschichten. Von ihnen ausgehend habe ich das Lehrstück Dorfgründung entwickelt, das mittlerweile vielfach in Schule und Lehrerbildung als Einführung in politisches Denken und politikdidaktische Methoden eingesetzt wird (vgl. Petrik 2007, 2010a):

SchülerInnen besiedeln ein imaginäres verlassenes Bergdorf und werden – mangels aktiver politischer Strukturen – veranlasst zu klären, wie sie Entscheidungen treffen, Güter vertei-

len, wirtschaftliche Prozesse organisieren, plurale Sinnvorstellungen in einen Kirchenraum integrieren wollen usw. Sie entdecken dabei ihre latenten Wertorientierungen, lernen sie zu politischen Grundorientierungen auszubauen, argumentativ auszuhandeln und mit demokratischen Verfahren zu koordinieren. Schließlich üben sie den schwierigen Transfer auf aktuelle makropolitische Fälle, die sich mit denselben Fragen beschäftigen, die das Dorfszenario anfänglich aufwirft (Hartz IV, Homo-Ehe, Liberalisierung der Märkte, konfessioneller Religionsunterricht usw.).

Was ist damit gewonnen? Die SchülerInnen lernen an einem überschaubaren Mikrokosmos Analyse-Kategorien wie Macht, Recht, Interessen, Ideologie, Entscheidungsverfahren mit Erfahrung füllen. Sie lernen ihre kontroversen (Vor-)Urteile tendenziell demokratisch-sozialistischen, libertären, liberalen und konservativen Grundorientierungen zuzuordnen und damit die ideelle Herkunft aktueller gesellschaftlicher Konfliktlinien zu verstehen. Sie geraten immer wieder an ihre argumentativen Grenzen und müssen auf Dauer bestimmte Alltagsvorstellungen ablegen: Zum Beispiel die häufige Illusion, zumindest gleichaltrige Jugendliche müssten ähnlich denken wie sie. Die Analyse makropolit-

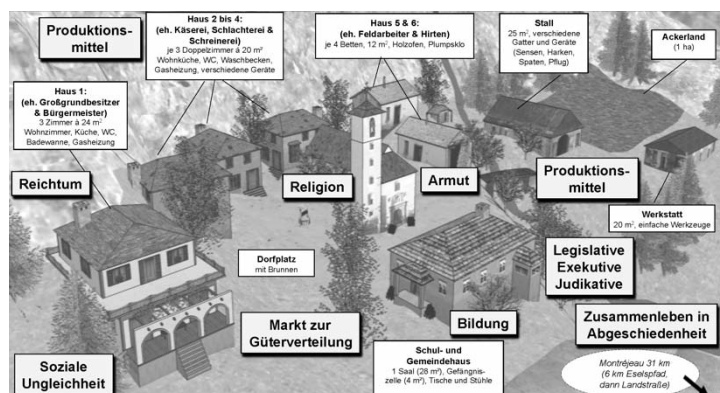


Abb. 1: Das Dorf als politischer Mikrokosmos und kategorialer Entdeckungsraum (Petrik 2007)

scher Fälle wird im genetischen Unterricht erleichtert, da schon analoge Vorstellungen von politischen Elementarphänomen existieren, die behutsam angepasst werden können. Die SchülerInnen entdecken sich zuerst selbst als politische Wesen und gewinnen Motivation und kognitive Stabilität, um sich an die ferne Politik zu wagen.

Für demokratiepädagogische Projekte heißt das: Sie können ruhig den sozialen Nahraum erkunden, z.B. Service-Learning im Altersheim anbieten. Vorausgesetzt, die Erfahrungen dort werden im Unterricht auf sozialpolitische Rahmenbedingungen untersucht. Für kategoriale Analysen institutioneller Fälle bedeutet das: Je komplexer eine Kategorie ist, umso deutlicher muss sie zunächst an einfachen Inhalten anschaulich werden.

Die Politikdidaktik ist auf weitere empirisch erprobte Lehrstücke angewiesen. Diese könnten eines Tages einen verlässlichen Fundus nicht-veralternder Best-Practice-Modelle zur Einführung in politische Basiskonzepte bilden. Die Dorfgründung erforsche ich zur Zeit auf typische Politisierungswege, die LehrerInnen die Diagnose von Lernschwierigkeiten erleichtern sollen. LehrerInnen können meine Methodik der Argumentationsanalyse auch eigenständig auf mündliche und schriftliche Äußerungen ihrer SchülerInnen anwenden, um deren Urteils- und Konfliktlösungskompetenz zu ergründen (vgl. Petrik 2010b).

2. Wie wählt man die passende Methode für einen Inhalt und ein Ziel aus?

Genetisch denken heißt auch, sich mit der Entstehung des politischen Wissens in Schule und Gesellschaft zu beschäftigen, um Zusammenhänge zwischen Zielen, Inhalten und Methoden zu nutzen. Die Kommunikative Fachdidaktik (Tilman Grammes) hat mit dem Modell der Wissensformen (Abb. 2) eine unverzichtbare Grundlage geschaffen, um gesellschaftliche Realität zu ordnen. Es differenziert drei interdependente Handlungskontexte: In der Lebenswelt werden problemhafte Situationen bewältigt. Diese und andere gesellschaftliche Probleme werden sozialwissenschaftlich auf Ursachen und Lösungsmöglichkeiten

analysiert sowie zu normativen Gesellschaftstheorien verdichtet. Gesellschaftliche Probleme können schließlich als Konflikte auf die Agenda politischer Institutionen gelangen und dort interessengeleitet entschieden werden.

Ich ordne die klassischen politikdidaktischen Konzeptionen exemplarisch den Handlungskontexten des Modells zu, um die konzeptionelle Arbeitsteilung deutlich zu machen (ähnlich schon Walter Gager): Wir können mit Hilligen sozialwissenschaftlich-problemorientiert arbeiten, mit Giesecke konflikt- und institutionenorientiert und mit Schmiederer und Dewey schüler- bzw. lebensweltorientiert. Das genetische Aha-Erlebnis besteht darin, entsprechende Unterrichts-Methoden als Herstellungsweisen gesellschaftlichen Wissens zu begreifen. Ordnet man Methoden in das Modell ein, so verdeutlichen sich ihre Einsatzmöglichkeiten:

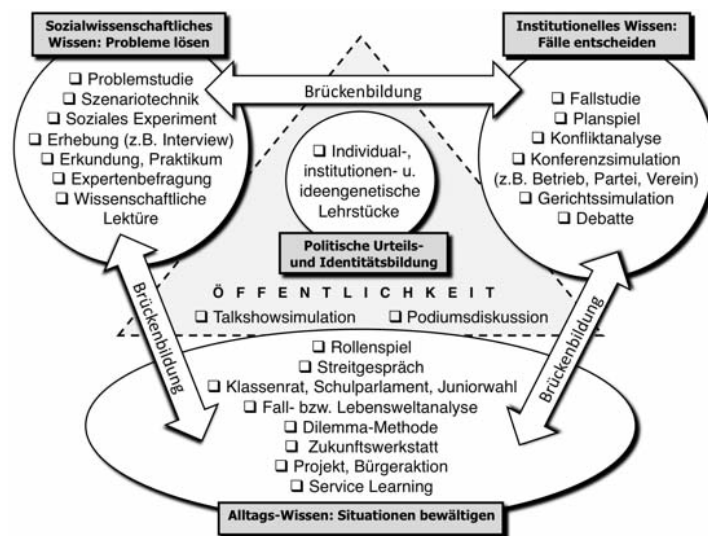


Abb. 2: Methodenklassifikation mit dem Modell der Wissensformen (Petrik 2009)

Die Einordnung folgt drei Kriterien: Erstens, wenn Methoden in einem der Handlungskontexte real angewendet werden (wie das Streitgespräch oder der Klassenrat in der Lebenswelt). Zweitens, wenn sie einen Handlungskontext simulieren (wie das Planspiel institutionelle Zusammenhänge oder die Talkshow die Medienöffentlichkeit). Drittens, wenn sie bestimmte Handlungskontexte analytisch erschließen (wie die Konfliktanalyse institutionelle bzw. institutionell relevante Konflikte oder Problemstudie und Szenariotechnik sozial-

wissenschaftlich-theoretische Perspektiven auf gesellschaftliche Probleme). Jede Methode bildet stets Brücken zu den anderen Wissensformen. StudentInnen und LehrerInnen melden häufig zurück, dass diese Methodenklassifikation es ihnen erleichtert, Methoden auseinanderzuhalten und die jeweils zum Gegenstand passende auszuwählen.

Literaturauswahl

- Petrik, Andreas (2007): Von den Schwierigkeiten, ein politischer Mensch zu werden. Konzept und Praxis einer genetischen Politikdidaktik. Studien zur Bildungsforschung Bd. 13. Opladen u.a.
- Petrik, Andreas (2009): "...aber das klappt nicht in der Schulpraxis!" Skizze einer kompetenz- und fallorientierten Hochschuldidaktik für die Politiklehrer-Ausbildung. In: Journal of social science education 2, S. 57-80. <http://jsse.uni-bielefeld.de/2009/2009-2/petrik-aber-das-klappt-nicht-jsse-2-2009>.

- Petrik, Andreas (2010a): Regiebuch zum Lehrstück Dorfgründung. Eine praxiserprobte Simulation zur Einführung in das demokratische und wirtschaftliche System, politisches Argumentieren und Debattieren sowie politische Theorien. Für Sek. I u. Sek. II. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, (i.V.)
- Petrik, Andreas (2010b): Argumentationsanalyse: Methode zur politikdidaktischen Rekonstruktion der Konfliktlösungs- und Urteilskompetenz. In: Zurstrassen, Bettina (Hg.): Was ist los im Klassenzimmer? Diagnostik, Evaluation und Erforschung des sozialwissenschaftlichen Unterrichts, Schwalbach/Ts. (i.V.)